

# Kreuzlingen : Kinder, Konsum und Karrieren 1874-2000 [hrsg. v. Michael Bürgi et al.]

Autor(en): **Spuhler, Gregor**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **9 (2002)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



an die sozialdemokratische Partei ähnlich gering wie in der Schweiz.» (123) Von einem «Sonderfall Schweiz» kann aber nicht die Rede sein; hervorstechend ist eher die Normalität, innerhalb derer bald die Werte des einen, bald die eines anderen Landes aus dem Rahmen fallen. So ordnen sich die Resultate in den langsam wachsenden Vorrat jener Erkenntnisse ein, welche die Schweiz europäisch «normalisieren» und damit der realpolitischen Annäherung an Europa sekundieren.

Auffällig ist die konstatierte überaus wirksame Kontinuität einmal gegebener Einstellungsmuster, die Geissbühler als Phänomen der «Pfadabhängigkeit» deutet. Mit anderen Worten: dominierende Einstellungen bleiben erhalten, obwohl parallel ein weit reichender gesellschaftspolitischer Wandel stattfindet, ganz einfach weil sie zu einem gewissen Zeitpunkt erlernt, durch Sozialisation vermittelt und durch das gegebene Arrangement politischer Institutionen und Intermediäre ihrerseits gestützt werden. Sozialwissenschaftliche Theorien aber neigen, so die bedenkenswerten Schlussüberlegungen, ganz ähnlich wie die von der Zunft der professionellen Meinungsbefrager genährten populären Zeitdiagnosen, zur permanenten Überschätzung des Wandels und seiner Phänomene, da es unzweifelhaft spannender (und im Fall der Meinungsforschung kommerziell ergiebiger) ist, dem staunenden Publikum immer aufs Neue die angeblich eben stattfindende, tief greifende Veränderung der Gesellschaft vorzuführen. Ist nicht auch die historische Analyse, so sie sich um sozialen Wandel kümmert, von der Gefahr solcher Kurzschlüsse bedroht? Wen interessiert schon die pure Kontinuität? Bemerkenswert ist es schon, dass Geissbühler den traditionellen Arbeiter-Angestellten-Unterschied in seinen Daten kaum zu entdecken vermag, dass der konfessionelle Faktor keine Rolle spielt (sehr wohl

aber die religiöse Bindung im Allgemeinen), ebenso wenig die Geschlechtszugehörigkeit, die allerdings nur sehr knapp beleuchtet wird. Liegt dies daran, dass seine Untersuchung in einer Spätphase ansetzt, wo die angesprochenen Phänomene sich bereits weit gehend aufgelöst haben? Ist der Abstraktionsgrad derart hoch angesetzt – dieser Eindruck entsteht etwa angesichts der scheinbar geringen Relevanz des Faktors Geschlecht – dass Wesentliches übersehen wird? Oder wurden gewisse Erscheinungen am Ende auch für die vorangehende Zeit in ihrer Wirkungsmacht überschätzt? Solche Überlegungen anzuregen, die der weiteren Überprüfung bedürfen, scheint mir ein wesentliches Verdienst dieser Arbeit.

*Mario König (Basel)*

#### **KREUZLINGEN KINDER, KONSUM UND KARRIEREN 1874–2000**

**HG. VON MICHAEL BÜRGI, MONICA RÜTHERS, ASTRID WÜTHRICH**

WOLFAU-DRUCK, KREUZLINGEN 2001, 316 S., FR. 59.–

Nach Frauenfeld (1996) und Amriswil (2000) liegt mit der Kreuzlinger Stadtgeschichte mittlerweile die dritte Thurgauer Ortsgeschichte vor, mit deren Erarbeitung die jeweils zuständigen kommunalen Behörden ein auswärtiges Historikerteam beauftragten. Alle drei Werke stehen insofern in der Tradition moderner Stadtgeschichtsschreibung, als sie zum einen ihren Untersuchungszeitraum auf das (späte) 19. und 20. Jahrhundert und damit auf die mit der Industrialisierung verknüpfte Verstädterung beschränken. Zum anderen gehen sie in methodisch und theoretisch reflektierter Weise modernen sozialhistorischen Fragestellungen nach, wobei sie den Ort als Untersuchungsfeld für diese Fragen verstehen und zugleich

darum bemüht sind, dass jeweils Spezifische des einzelnen Ortes und seiner Geschichte herauszuarbeiten. Da die verschiedenen Thurgauer Gemeinden jeweils eigenständig Projekte vergaben und nicht – wie in anderen Kantonen teilweise üblich – auf bewährte und bekannte Stadtgeschichtsschreiber setzten (was mitunter zu einer gewissen Gleichförmigkeit der einzelnen Ortsgeschichten und zur Monopolisierung eines ganzen Arbeitsfeldes führt), kann der Thurgau (beziehungsweise seine Gemeinden) inzwischen als einer der punkto moderne Ortsgeschichtsschreibung innovativsten Kantone bezeichnet werden.

«Kreuzlingen» hiess früher: das Stift, das 1833 gegründete kantonale Lehrerseminar, Ludwig Binswangers 1857 eröffnete Privatklinik «Bellevue», ein Ortsteil der Thurgauer Gemeinde Egelshofen im Bezirk Gottlieben. Nachdem Gottlieben von Egelshofen 1873 als Bezirkshauptort abgelöst worden war, wurden Gemeinde, Bezirkshauptort und Bezirk nach dem aufstrebenden, bürgerlich geprägten Ortsteil Kreuzlingen benannt. Hier setzt die Ortsgeschichte von Kreuzlingen ein, einer Gemeinde, die 1880 um die 2500 Einwohnerinnen und Einwohner zählte, wovon knapp 1000 kein Schweizer Bürgerrecht besaßen. 1910 kamen auf 2400 schweizerische Einwohnerinnen und Einwohner 3400 ausländische. Die Ursachen für diese ungewöhnliche Bevölkerungsstruktur (der Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung war im 20. Jahrhundert immer mindestens doppelt so hoch wie derjenige des schweizerischen Durchschnitts) lagen einerseits in der Grenzlage Kreuzlingens, das mit Konstanz in wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Hinsicht seit jeher eng verbunden war – was im 20. Jahrhundert nicht zuletzt wegen der beiden Weltkriege problematisch wurde. Andererseits liessen sich im Zuge einer forcierten Industrialisierung (vor allem Textil-, Beklei-

dungs- und Schuhindustrie; Möbelfabrikation) um die Jahrhundertwende zahlreiche italienische Arbeiterinnen und Arbeiter in Kreuzlingen nieder. 1929 war der Ort schliesslich hinter Arbon zum zweitgrössten Thurgauer Industriestandort avanciert, wobei Gewerbe und (Detail-) Handel weiterhin eine bedeutende Rolle spielten. Während Grenzlage, industrieller Charakter und Bevölkerung (zu der anders als in beinahe allen anderen Thurgauer Gemeinden auch Juden zählten, was zur Zeit der NS-Herrschaft von besonderer Bedeutung war) zu den Spezifika des Orts zählen, können andere Entwicklungen – etwa die Eingemeindungen der 1920er-Jahre, die Schaffung eines Stadtparlaments 1946 – als typisch für die Entwicklung grösserer Orte gelten. 1947 zählte Kreuzlingen 10'000 Einwohnerinnen und Einwohner; das 50-jährige Stadtjubiläum 1997 war den Behörden Anlass, eine neue Stadtgeschichte in Auftrag zu geben.

Die nun vorliegende Stadtgeschichte entstand unter der Gesamtleitung von Monica Rüthers; als Herausgeber zeichnen drei Personen; die Texte stammen von sechs Autorinnen und sechs Autoren. Das Werk zeichnet sich nicht nur durch attraktive Gestaltung, reichhaltige Illustrationen und eine flüssige Sprache aus; es ist auch in konzeptueller Hinsicht innovativ. Dies geht schon aus der Gestaltung des Inhaltsverzeichnisses hervor: Das Buch ist einerseits chronologisch in fünf Hauptabschnitte gegliedert (Zäsuren: 1918, 1939, 1949, 1973), andererseits werden unter den Titeln «Milieus und Vereine», «Einkaufen» und «Jungsein» für jeden Zeitabschnitt alltagsgeschichtliche Themen verfolgt. Diese Abschnitte bieten neben dem einleitenden, eher strukturgeschichtlich angelegten Überblick und den drei thematischen Kapiteln zudem jeweils sogenannte «Schlaglichter», in denen einzelne Aspekte – etwa der Streit um ein (unsittliches?) Strandbad, der le-



gendäre, in seiner historischen Bewertung umstrittene Bezirksstatthalter Raggenbass, die bedeutende Fotosammlung von Saskia Egloff, das Schicksal einer jüdischen Familie – ausführlicher behandelt werden. Die Randspalten bieten Platz für Illustrationen und Bildlegenden, aber auch für die Darbietung von Episoden, Quellenzitaten oder geschichtlichem Hintergrundwissen. Die verschiedenen Textgefässe enthalten nicht nur zahlreiche und verschiedenartige Informationen, sie haben auch den Vorteil, dass man beim Blättern immer wieder hängenbleibt, zu lesen beginnt, im Buch verweilt – und die Lektüre ist tatsächlich kurzweilig. So erfährt man etwa, dass die Gemeinde anlässlich einer Auseinandersetzung zwischen Bürgern und Bauern um die Hauswasserversorgung in den 1880er-Jahren beinahe geteilt worden wäre, oder was die italienische Zuwanderung aus der Sicht des Kantonschemikers bedeutete, der aus schweizerischen und italienischen Läden Wurstproben zur Analyse erhielt. Die alltagsgeschichtliche Perspektive verhartet jedoch nicht beim Detail, sondern bemüht sich, das Einzelne mit den grösseren Entwicklungslinien zu verbinden, was manchmal etwas gelehrt daherkommt, insgesamt aber gut gelingt.

Die der Ortsgeschichte zu Grunde gelegte Matrix – eine Kombination von chronologischem Überblick mit thematischen Längsschnitten – ist ein bewährtes Muster der Orts- und Regionalgeschichtsschreibung. Vergleicht man die Stadtgeschichte Kreuzlingen mit etwas älteren, aber beileibe nicht alten Ortsgeschichten, von denen manche die einzelnen Epochen unter den Stichworten Bevölkerung, Wirtschaft, Politik und Kultur untersuchten, so zeigt sich, dass die strukturgeschichtliche Perspektive weitgehend durch eine alltagsgeschichtliche abgelöst wurde. Darin liegt wohl das eigentlich Innovative des Werks. Eine solche Perspektive mag der

Ortsgeschichte und den Erfahrungen und Erwartungen des Publikums angemessener sein, als Konzepte auf die Ortsgeschichte anzuwenden, die in einem makrogeschichtlichen Kontext entwickelt wurden. Im vorliegenden Fall sind dennoch zwei Kritikpunkte zu nennen, die allerdings weniger mit der veränderten Perspektive als mit der grossen Zahl von Autorinnen und Autoren und der nur bedingt überzeugenden konzeptuellen Stringenz des Werks zu tun haben dürften: Erstens ist es keineswegs leicht, sich im Buch zurechtzufinden, zumal man sich fragen kann, ob die Abgrenzung zwischen Überblickskapiteln, thematischen Kapiteln und Schlaglichtern in jedem Fall gerechtfertigt und geglückt ist. Geradezu ärgerlich ist, dass ein Register fehlt, welches nicht nur Orientierung innerhalb des Buches geboten hätte, sondern auch für die weitere (ortsgeschichtliche) Forschung von Nutzen gewesen wäre, indem es Vernetzungen und Vergleiche erleichtert hätte. Zweitens fragt sich, ob anstelle der Vielfalt der Informationen nicht eine stärkere Problemorientierung und die vertiefte Behandlung einzelner für Kreuzlingen relevanter Fragen angezeigt gewesen wäre. Dies gilt etwa für die Zuwanderung aus Italien um 1900, die mehrmals als Problem aufscheint, doch es bleibt offen, wie viele Personen effektiv aus Italien kamen, in welchen Bereichen sich Probleme welcher Art stellten und wie diese gelöst oder nicht gelöst wurden. So entsteht teilweise der Eindruck einer etwas beliebigen Darbietung oftmals gut, manchmal aber auch nur oberflächlich aufgearbeiteter Informationen. Dennoch lädt das Buch alle zur unterhaltenden und lehrreichen Lektüre ein, und jenen, die sich fragen, was Ortsgeschichte sein kann und wie man sie in Zukunft betreiben soll, sei das Werk dringend zur Kenntnisnahme empfohlen.

*Gregor Spuhler (Basel)*